

Feurige, tief beglückende Fülle.

Eine Predigt zum Weinwunder von Kana (Joh 2,1-11)

Schwestern und Brüder!

Es mag vielleicht begnadete Ausnahmen geben – aber normalerweise ist kein Mensch ein geborener Weintrinker. Wie jeder echte Genuss muss auch das Weintrinken erst erlernt werden. Ich meine jetzt natürlich nicht den rein physischen Vorgang des Trinkens und schon gar nicht die Herstellung eines veritablen Rausches. (Das kann schon jeder Halb-wüchsige und selbst ein Kind, wenn man ihm die Möglichkeit dazu lässt.) Ich meine auch nicht diese hohe Schule des Weinverkostens, wie sie heutzutage in speziellen Seminaren und Nobelvinotheken teuer vermarktet wird – weshalb diese angebliche Kunst ohnehin im Verdacht steht, nur eine Mode des schicken Lifestyle-Bürgertums zu sein. – Nein, wovon ich ausgehe, ist ganz einfach die auch in meiner eigenen Lebensgeschichte verifizierte Tatsache, dass einem Menschen der erste Schluck Wein und auch noch die nächsten 10 und 20 und vielleicht auch 100 Schluck nicht wirklich munden: Den vinophilen Anfänger „ziert“ normalerweise ein säuerliches Gesicht; er sucht oft durch Anhalten der Luft und Ausatmen durch den Mund möglichst wenig vom noch ungewohnten Geschmack zu spüren; er wird – wenn es schon sein muss – sich zunächst an die eher süffig-wässrigen, leichtgewichtigen Weine halten, die den Gaumen zwar ein wenig kitzeln, die sich aber – kaum hinuntergeschluckt – sofort wieder verflüchtigen; oder er lässt sich betören von den ganz süßen Tropfen, die oft aber eben nichts weiter als süß sind. – Ein wirklich großer, reifer Wein hingegen – der schmeckt und erschließt sich nicht gleich jedem und beim ersten Schluck; der trinkt sich auch gar nicht leicht; er verlangt eben ein gutes Maß Aufmerksamkeit, ja geradezu Andacht – und auch Mut: Mut zu einer gewissen Herbheit und Säure. V.a. aber verlangt er, dass man ihn um seiner selbst willen trinkt, nicht zum Durstlöschen und auch nicht wegen eines Rausches. – Die Frage, die sich stellt, lautet: Was veranlasst einen Menschen dann überhaupt dazu, diesen mühsamen Genuss des Weintrinkens zu erlernen – gegen den herben und säuerlichen Widerstand der ersten Gläser? – Eine mögliche Antwort: Es ist das überzeugende Vorbild echter Weintrinker. Es ist die Verheißung eines Genusses, der sich nicht sofort erschließt, aber der dem, der einen Zugang dazu gefunden hat, viel zu geben hat. Es ist vielleicht auch die Ahnung einer Wahrheit, die sich erst dem eröffnet, der mühsam um sie ringt. Nicht umsonst wussten schon die alten Römer: In vino veritas – im Wein liegt Wahrheit.

Ähnlich wie mit den großen Weinen verhält es sich auch mit der Bibelstelle des heutigen Evangeliums, mit diesem Weinwunder von Kana: Es zählt gewiss zu den ganz großen Erzählungen der Evangelien und gibt doch seine Wahrheit nicht leichthin preis. Es ist so reich an Deutungsmöglichkeiten und doch kaum auf einen Punkt zu bringen. Wie ein erratic Block steht es unter den übrigen Erzählungen von Jesu Wundertaten, in denen es doch zumeist um machtvolle Heilungen oder um den Gehorsam der Naturgewalten geht. Aber hier: Keine lebensbedrohende Gewalt wird da besiegt, keine existentielle Not und Wunde geheilt. Und auch sonst: Die Initiative, die ganz bei der Mutter Jesu liegt; seine zunächst sperrige Reaktion darauf und dann gleich die Übertreibung mit dem viel besseren Wein, der den Gastgeber erst recht wieder in Verlegenheit bringt. – Wie man kostbaren Wein nicht einfach hinunterschluckt, sondern ans Licht hält, ihn dreht und wendet, wie man immer wieder daran riecht, ihn über Gaumen und Zunge wandern lässt und mit Luft vermischt und doch nie mit ihm fertig wird, so kann man auch diese Erzählung drehen und wenden und immer wieder neu verkosten; doch sie gibt sich nie ganz und einfach preis.

Vieles spricht zumindest dafür, die Szene nicht als historischen Bericht zu lesen – sondern eher im Sinne einer Allegorie:

- die Hochzeit etwa als Ort und Fest der Begegnung – aber nicht nur der Begegnung zwischen Menschen, sondern zwischen Mensch und Gott;

- der zu Ende gehende, eher mittelmäßige Wein dabei als Symbol für alles Mittelmäßige, Halbherzige und Mangelhafte, das oft von Seiten des Menschen in diese Beziehung zu Gott eingebracht wird – und das sich auch allzu leicht erschöpft und leer und hohl wird;
- dann die zunächst abweisende Antwort Jesu, Seine Stunde komme erst; eine Antwort, bei der es aber dann doch nicht bleibt zugunsten der Fortführung des Festes: vielleicht eine Anspielung darauf, dass die endgültige Begegnung und Offenbarung Gottes erst noch aussteht, aber dass es zugleich doch immer wieder Gott ist, der unsere Hoffnung und Sehnsucht danach nicht absterben lässt;
- schließlich der köstliche, reife Wein: eine Allegorie wieder auf die Begegnung zwischen Gott und Mensch – aber nun von Seiten Gottes: nichts Mittelmäßiges, Leichtes, sich bald Verflüchtigendes und Erschöpfendes ist das mehr, sondern vollmundige, feurige, tief beglückende Fülle.

Ja, das könnte eine Botschaft des großen Weinwunders sein: Die echte, die vitale und leidenschaftliche Begegnung mit Gott kann etwas Besonderes ins Leben eines Menschen bringen – wie ein wirklich großer, edler Wein: Die echte Gottesbeziehung, ein wirklich ernsthafter Glaube ist ja auch kein leichter Genuss, der sich gleich beim ersten Schluck erschließt. Man muss sich vielmehr davon herausfordern lassen. Denn man kann die Beziehung zu Gott nicht einfach mechanisch lernen – wie eben auch das echte Weintrinken kein bloß mechanisch zu lernender Vollzug ist. Nein, die Begegnung mit Gott braucht oft viel Aufmerksamkeit und Geduld; man muss ihr Zeit und Zuwendung schenken; und man muss es aushalten, dass – je mehr man die Sache mit Gott dreht und wendet – dass sich darin immer neue Aspekte und Nuancen auftun und man nie damit fertig wird. Dabei geht es beim Glauben aber auch nicht um bloß raffinierte und eitle Feinschmeckerei, gleichsam zum Drüberstreuen, zur vermeintlichen Verfeinerung des Lebens. Und man muss auch aufpassen: Man kann sich – wie am Wein – auch am Glauben leicht berauschen – aber auch darum geht es gerade nicht, denn auch der religiöse Rausch hinterlässt nichts als ein schales Katergefühl, wenn die Alltagsrealität wieder Nüchternheit verlangt. Ja, und selbst hierin ist der Glaube mit edlem Wein zu vergleichen: Er ist nichts unbedingt Lebensnotwendiges; es geht auch ganz gut ohne und billiger, wie viele Zeitgenossen beweisen. – Aber: Wir können, wir dürfen und müssen Gott zutrauen, dass Er eine Tiefe und eine Wahrheit in unser Leben zu bringen vermag, die einzigartig und unersetzbar sind – die immer auch die Herbheit des Leidens und die Trockenheit aufrichtiger Realitätswahrnehmung mit einschließen, und die deshalb nie widerstandslos und spontan gleich beim ersten Schluck schmecken. Aber wie bei einem wirklich reifen Wein gilt auch für die Begegnung mit Gott: Wer einmal auf den Geschmack gekommen ist, der wird sich mit weniger nicht mehr zufrieden geben und nicht mehr ohne sie leben wollen, weil er weiß – nein, nicht weiß: weil er spürt und ahnt und schmeckt, dass in dieser Begegnung Wahrheit ist – wie im guten Wein.

Ich habe einen Vorschlag: Die weitere Predigt soll heute der Wein halten. Ich habe einen Wein mitgebracht, der kein schlechter Tropfen sein dürfte. Ich möchte Euch jetzt zu einer besonderen Weile der Stille einladen. Nehmt Euch einen kostbaren Schluck und lasst Euch Zeit dabei, spürt ihm nach, kostet ihn aus – seine Süße und seine Bitterstoffe, seine Trockenheit und seine Fülle. Denkt ein wenig nach und trinkt den Wein gleichsam als Allegorie auf die Süße und Bitterkeit und Trockenheit und Fülle, die Gott bisher in Euer Leben zu bringen vermocht hat.